

Einleitung

„Ich heiÙe Sie herzlich willkommen an Bord des ICE 573 *Hannah Arendt*. Wer immer Hannah Arendt war! wÙnsche ich Ihnen auf der Fahrt von Stuttgart nach Hamburg eine gute Reise.“ Mit diesen Worten wurde der amerikanische Historiker Gordon A. Craig auf einer Reise mit der Bundesbahn begrüÙt. Kurz darauf meldete sich die Stimme wieder: „Ich habe einen Nachtrag vorzunehmen: Hannah Arendt war, wie ich soeben erfahre, eine erfolgreiche, jÙdische Schriftstellerin.“ Etwas spÙter verkÙndete die Stimme weiter, Hannah Arendt sei eine Politikwissenschaftlerin gewesen, und schließlich folgte die letzte Auskunft, bei der es hieß: „Ich hÙre soeben, wie es sich der Behauptung eines Fahrgastes zufolge tatsÙchlich verhÙlt: Hannah Arendt war eine Philosophin, die 1933 emigriert ist. Ich bitte alle Mitreisenden, von weiteren Berichtigungen abzusehen.“¹ Diese kurze Episode zeichnet ein durchaus passendes Bild von Hannah Arendt: Sie war eine „erfolgreiche, jÙdische Schriftstellerin“, deren Aufmerksamkeit zum grÙÙten Teil politischen Angelegenheiten galt und deren politische AusfÙhrungen zutiefst mit philosophischen Gedanken verflochten sind.

Hannah Arendt selbst verstand sich als politische Denkerin. Sie verleugnete zwar nie ihre philosophische Ausbildung, die sie bei Martin Heidegger und Karl Jaspers genossen hatte, doch wollte sie sich nicht als Philosophin bezeichnen: „Ich gehÙre nicht in den Kreis der Philosophen“, erklÙrte sie in einem FernsehgesprÙch mit GÙnter Gaus. „Mein Beruf [...] ist politische Theorie. Ich fÙhle mich keineswegs als Philosophin.“² Ihr Interesse fÙr politische Themen lÙsst sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund ihrer Biographie verstehen. Ihre jÙdische Herkunft, die Erfahrung mit dem Nationalsozialismus, die Emigration nach Frankreich und in die Vereinigten Staaten sowie die Berichterstattung ùber den Eichmann-Prozess bilden den Hintergrund fÙr ihre DenktÙtigkeit. Das Leben unter und mit dem Nationalsozialismus war vermutlich das einschlÙgigste dieser Erlebnisse und hat Hannah Arendt zu der Ansicht

¹ Joachim Fest: (2004), S. 176.

² FernsehgesprÙch mit GÙnther Gaus, in: Hannah Arendt: (1996a), S. 44.

bewogen, dass „the problem of evil will be the fundamental question of post-war intellectual life in Europe.“³ In der Tat nimmt das Problem des Bösen in Hannah Arendts Werk eine zentrale Stellung ein.

Anliegen dieser Arbeit ist es, die Entwicklung des Begriffes des Bösen bei Hannah Arendt näher zu untersuchen. Es ist angemessen, von Entwicklung zu sprechen, denn zwei Erfahrungen haben Hannah Arendt so tief beeindruckt, dass sie zur Kristallisierung zweier Begriffe des Bösen führten: zu dem Begriff des „radikal Bösen“ und dem der „Banalität des Bösen.“ Auf das „radikal Böse“ kommt Hannah Arendt im Laufe ihrer Analysen über den Totalitarismus zu sprechen. Sie glaubt, mit eben diesem Begriff etwas Neues entdeckt zu haben, das aus einem „Noch-Nie-Dagewesenen“⁴ entsprungen ist, nämlich aus dem gewaltsamen Einbruch des Totalitarismus in die Geschichte. Es mag befremdlich klingen, dass wenige Jahre nach der Erscheinung ihres Buches *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, in dem der Begriff des „radikal Bösen“ eingeführt und thematisiert wird, Hannah Arendt die „Banalität des Bösen“ entdeckt, und dies ausgerechnet durch die Begegnung mit einem Drahtzieher der totalen Herrschaft. In der Entwicklung ihres Denkens stehen sich die beiden Begriffe wie zwei Pole gegenüber. Hannah Arendt unternimmt jedoch keinen Versuch, sie systematisch abzugrenzen und in ihrem Verhältnis zueinander zu bestimmen. Dies würde nahe liegen, da sich beide Begriffe auf dasselbe historische Phänomen, nämlich die totale Herrschaft, beziehen und sich trotzdem zu widersprechen scheinen. Denn wie soll die Radikalität mit der Banalität des Bösen in Einklang gebracht werden?

Der Zusammenhang zwischen den beiden Begriffen ist in der umfassenden Arendt-Rezeption der vergangenen Jahre zwar erwähnt⁵, aber nie systematisch ausgearbeitet worden. Eine Erklärung für diesen Sachverhalt könnten die unterschiedlichen Formulierungen, die Hannah Arendt für ihre Begriffe gewählt hat, bieten. Indem sie vom „radikal Bösen“ spricht, wählt Hannah Arendt einen Begriff, der seit Kant zum Repertoire der philosophischen Terminologie gehört und eine mehr oder

³Hannah Arendt: (1994), S. 134.

⁴Hannah Arendt: (2004), S. 397.

⁵Hierzu u.a.: Richard Bernstein: (1996) und (2002), Fabio Ciaramelli: (1998), Adi Ophir: (1996).

weniger feste Bedeutung besitzt. Hannah Arendt bedient sich dieses Begriffes, auch wenn sie letztendlich damit etwas anderes zu bezeichnen beabsichtigt. Von der „Banalität des Bösen“ zu sprechen, erst recht in Bezug auf die Gräueltaten des Naziverbrechers Adolf Eichmann, erregt dagegen Befremden und Neugier. Es verwundert deshalb nicht, dass die These von der „Banalität des Bösen“ von Beginn an für Furore gesorgt hat, und deshalb eine breite Rezeption erfahren hat.⁶ Die Formel der „Banalität des Bösen“ hat sowohl im öffentlichen Sprachgebrauch, wie auch im Rahmen akademischer Disziplinen Karriere gemacht und verdrängt sich nach der Einschätzung von Dan Diner sogar zu einer „Art Ikone im Diskurs über Auschwitz.“⁷ Sie ist zu einer Chiffre für die historische und moralische Deutung der Verbrechen des Nationalsozialismus sowie für die Möglichkeit von verwalteten Massenmorden in der Moderne geworden. Eine Chiffre, die aber auch als „leeres Schlagwort“ missverstanden wurde.⁸ Der Begriff des „radikal Bösen“ stand dagegen immer im Schatten der „Banalität des Bösen.“ Dies mag berechtigt sein, da die Scharfsinnigkeit der Arendtschen Analysen der totalen Herrschaft in der These der „Banalität des Bösen“ ihren Höhepunkt erreicht. Allerdings ergibt sich die Tiefsinnigkeit der These der „Banalität des Bösen“, wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll, erst aus der Zusammenführung der „Banalität des Bösen“ mit dem „radikal Bösen.“

Richard Bernstein geht explizit auf das Verhältnis der beiden Begriffe zueinander ein, um die Frage zu klären, ob Hannah Arendt nach der Entdeckung der „Banalität des Bösen“ ihre Meinung geändert hat und ihren ersten Begriff des „radikal Bösen“ verwirft.⁹ Richard Bernstein hat dabei auf eine Gemeinsamkeit der beiden Begriffe, die in der Zurückweisung einer traditionellen Vorstellung des Bösen als eines „dämonischen Bösen“ besteht, hingewiesen. Allerdings hat er in seinen Untersuchungen dem historischen Kontext, in dem die beiden Begriffe auftauchen, wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so dass letztlich eine umfassende Darstellung des Verhältnisses der beiden Begriffe ausbleibt. Dadurch bleibt auch

⁶Hierzu: Krummacher: (1964).

⁷Dan Diner: (2000), S. 120.

⁸Hierzu: Hannah Arendt/Gerschom Scholem: *Briefwechsel*: in: Hannah Arendt (1989).

⁹Hierzu: Richard Bernstein: (1996).

die Akzentverschiebung, die Hannah Arendt durch die „Banalität des Bösen“ unternimmt und durch die das „radikal Böse“ eine neue Nuancierung erfährt, unbemerkt.

In dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden, das „radikal Böse“ und die „Banalität des Bösen“ zu einem einheitlichen Begriff des Bösen zusammenzuführen. Es soll gezeigt werden, dass die beiden Formulierungen und die ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen beziehungsweise Analysen nicht zwei unterschiedliche oder gar entgegengesetzte Formen des Bösen beschreiben, sondern zwei beunruhigende Eigenschaften derselben Wirklichkeit ans Licht bringen. Durch die Zusammenführung beider Begriffe soll ein vollständigeres Bild des Phänomens des Bösen gewonnen werden, was wiederum zu einem besseren Verständnis des kontroversen Begriffes der „Banalität des Bösen“ verhelfen könnte. Auf diese Weise soll eine Entschärfung desjenigen Kardinalvorwurfes gegen Hannah Arendt erfolgen, welcher besagt, dass Hannah Arendt durch ihre Darstellung der Banalität der Täter die Verbrechen und die damit verbundene Schuld bagatellisiert. Dadurch wiederum habe sie die Ereignisse, die mit dem Namen „Auschwitz“ verbunden sind, als auch das Leiden der Opfer heruntergespielt.

Das „Böse“ behält im gesamten Œuvre von Hannah Arendt eine Schlüsselposition. Trotzdem hat sie keine Abhandlung über das Böse geschrieben, sondern diese Thematik immer am Rande ihrer historischen Analysen behandelt. Man könnte sogar sagen, dass Hannah Arendt auf die zwei Begriffe des Bösen eher zufällig gestoßen sei. Im Fall des „radikal Bösen“ fasst sie die Neuartigkeit der Verbrechen der von ihr beschriebenen totalen Herrschaft zusammen. Die „Banalität des Bösen“ begegnet ihr als ein „Phänomen, was zu übersehen unmöglich war“¹⁰ während des Eichmann-Prozesses, den sie als Berichterstatterin verfolgte. Die beiden von ihr geprägten Begriffe des Bösen beanspruchen eine allgemeine Gültigkeit auch ohne den Rückbezug auf historische Ereignisse, obwohl sie doch erst durch ihren jeweiligen Entstehungskontext verständlich erscheinen. Definitionen dessen, was sie unter den Begriffen des „radikal Bösen“ bzw. „Banalität des Bösen“ versteht, gibt Hannah Arendt nicht. Deshalb ist es unumgänglich, auf ihre politischen und historischen Ana-

¹⁰Hannah Arendt: (2004), S. 56.

lysen einzugehen und diese zu einem möglichst vollständigen Bild zusammenzufügen. Nur vor dem Hintergrund ihrer historisch-politischen Überlegungen ist es möglich, Hannah Arendts Begriffe etwas näher zu fassen, auch wenn man letztlich durch das Zusammenfügen aller Spuren nicht zwingend zu einem vollständigen Bild gelangen wird. In diesem Sinne bemerkt Richard Bernstein: „[T]he loose ends of genuine independent thinking are never ‚finally‘ tied up.“¹¹ Diese Spurensuche und ihre Deutung sollen im zweiten und dritten Kapitel dieser Arbeit erfolgen.

Dabei wird im zweiten Kapitel aus Hannah Arendts historischer Analyse der totalen Herrschaft ihr Begriff des „radikal Bösen“ herausgearbeitet werden. Es soll kurz auf dessen Stellung innerhalb der philosophischen Tradition hingewiesen werden, da sich Hannah Arendt sehr deutlich von der Tradition distanziert, um den neuen Charakter des „radikal Bösen“ hervorzuheben. Da Hannah Arendt mit dem „radikal Bösen“ einen wesentlich durch Kant geprägten Begriff übernimmt und neu besetzt, soll auf das Verhältnis von zwei verschiedenen Auffassungen des „radikal Bösen“ eingegangen werden.

Das Dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Eichmann-Prozess. In diesem Fall soll aus dem Prozessbericht der Begriff der „Banalität des Bösen“ hergeleitet werden, um anschließend das Verhältnis zwischen beiden Begriffen des Bösen zu untersuchen. Es soll dabei geklärt werden, ob Hannah Arendt den ersten Begriff zu Gunsten des zweiten verwirft oder ob die zwei Begriffe lediglich einen unterschiedlichen Aspekt des Bösen benennen. Aus der Zusammenstellung der zwei Begriffe des Bösen ergibt sich das Bild einer neuen Form des Bösen. Diese neue Form ist insoweit radikal, als sie den Menschen qua Mensch überflüssig macht, und sie ist zugleich banal, da sie nicht die Folge einer Intention ist. So bezeichnet „Banalität des Bösen“ die Tatsache, dass das „radikal Böse“, das in der Vernichtung der Menschlichkeit selbst besteht, von Tätern vollbracht wird, die ihre Verbrechen ohne jegliches Schuldbewusstsein vollzogen haben. Ihr reines Gewissen hatten die Täter nicht etwa, weil sie dieses Böse gewollt oder als gut missverstanden hätten, sondern weil sie den Folgen ihrer Handlungen gegenüber gleichgültig waren. Damit widerspricht Hannah Arendt der geläufigen Annahme, dass böse Taten aus bösen Absichten entstehen.

¹¹Richard J. Bernstein: (1996), S. 128.

Daraufhin wird im dritten Kapitel das Problem der Verantwortlichkeit angesichts der „Banalität des Bösen“, die das Böse ohne Absicht zum Bösen heraufbeschwört, besprochen. Dabei wird sich zeigen, dass der moderne Charakter der Verbrechen der totalen Herrschaft zum einen Verbrechen in einem unvorstellbaren Ausmaß ermöglicht, und zum anderen die Bereitschaft der Täter, sich von der persönlichen Verantwortung für das eigene Handeln loszusagen, unterstützt. In Bezug darauf soll kurz auf die in der Nachkriegszeit populären Thesen der angeblichen „Kollektivschuld“ der Deutschen und die These vom „Rädchen im Getriebe“ eingegangen werden. Beide Thesen wurden von Hannah Arendt vehement verworfen. Da Hannah Arendt die Frage nach der Verantwortung unter dem Aspekt des Zusammenhangs zwischen Gedankenlosigkeit und böser Tat betrachtet, soll auf ihren Begriff des Denkens hingewiesen werden. Durch die Erläuterung des Arendtschen Verständnisses des Denkvermögens und der damit verbundenen Urteilsfähigkeit soll schließlich ein Ausblick auf Hannah Arendts Lösungsansätze folgen, die eine Wiederholung solcher Gräueltaten verhindern sollen.

Hannah Arendts Überlegungen zu den Gefahren totalitärer Tendenzen in modernen Gesellschaften scheinen in Zeiten politischer, wirtschaftlicher und moralischer Verunsicherung wieder an Brisanz zu gewinnen. Angesichts des Verschwindens des öffentlichen Raums zugunsten medialer Hyperrealitäten,¹² sowie der wachsenden Einflüsse von Globalisierung und Technisierung ist eine Auseinandersetzung mit Hannah Arendt bis heute ein aktuelles Unternehmen.

¹²Hierzu: Jean Baudrillard: (1978).